

Daneben formiert sich ab 1945 in Phnom Penh eine Gruppe von Studenten, die zwar aus den verschiedensten Regionen Indochinas stammen, gleichwohl aber alle sehr nationalkambodschanisch denken, unter ihnen eine Reihe heute führender Politiker. Sie kommen auch mit *kommunistischem Gedankengut* in Berührung, wahren aber trotzdem Distanz zur kommunistischen Partei, die ihnen zu sehr vietnamesisch infiltriert scheint, auch wenn sie deren antikoloniale Haltung befürworten.

Die meisten dieser jungen Leute gehen zum weiteren Studium nach Paris (bis Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die Elite Indochinas noch einschließlich einiger weniger Kambodschaner ihren geistigen Schliff in Hanoi erhalten). Dies macht sie heute wiederum in den Augen Hanois suspekt, da sie wie die chinesische Führungsspitze ihre ersten politischen Schritte unter den Fittichen der KP Frankreichs taten und nicht etwa Moskaus.

Nach Absolvierung des Studiums kehren sie nach Phnom Penh zurück, wo sie sich neben ihrer Arbeit im Schuldienst auch politisch (auf der Linken) betätigen, ohne aber der kommunistischen Partei beizutreten. Diese löst sich Ende der 50er Jahre de facto auf, entmutigt durch politische Verfolgungen wie einen starken Schwund an Wählerstimmen. Viele Kommunisten treten der Partei Sihanouks bei, die das Parlament beherrscht. Sihanouk weiß auch die aus

Frankreich zurückgekehrten jungen Intellektuellen für sich zu gewinnen, von denen einige (unter ihnen *Khieu Samphan* und *Ieng Sary*) verschiedentlich Ministerposten bekleiden. Der Druck gegen linksgerichtete Bewegungen veranlaßt sie jedoch, im Laufe der nächsten Jahre in den Untergrund zu gehen, sich nach Hanoi oder vor allem Peking abzusetzen. Als Sihanouk ins Peking Exil geht, findet er so eine Reihe früherer Mitarbeiter wieder, die mit ihm zusammen im Mai 1970 eine Exilregierung bilden. Bei Regierungsumbildungen in den folgenden Jahren werden jedoch die echten Anhänger Sihanouks mehr und mehr durch radikale Linke ersetzt, so daß Sihanouk schließlich isoliert wird.

Halten wir zusammenfassend zunächst fest: es besteht eine *jahrhundertealte Erbfeindschaft* zwischen Kambodscha und Vietnam, die sich in der Kolonialzeit nicht nur hielt, sondern durch Maßnahmen der Franzosen noch verstärkt wurde. Diese Feindschaft gegenüber Vietnam, die Angst vor seiner Hegemonie, sei sie politisch, militärisch oder wirtschaftlich, überträgt sich auch auf die kommunistische Bewegung. (Die Verhältnisse sind, wollte man sie auf Europa übertragen, fast denen ähnlich auf dem Balkan, wo selbst in den kommunistisch regierten Staaten die nationalen Gegensätze weiter überdauern.) *Peter Drews*

## Tagungen

# Religion, Kultur und Industrialisierung in Südostasien

## Zu einer kultur- und entwicklungspolitischen Tagung in Berlin

„Da sich Religion im wesentlichen mit den letzten Fragen über die Bedeutung und den Sinn des Lebens beschäftigt, kann sie fraglos nicht bei der üblichen Klugheit der Ökonomen, der Soziologen und der Vertreter der Politischen Wissenschaft und bei deren Zielansprachen für den Entwicklungsprozeß stehenbleiben. Angesichts des notwendigen wirtschaftlichen Fortschritts muß Religion, müssen alle Religionen die Frage nach den Endzielen und nach den Wegen aufwerfen. Soll nun die Entwicklung Südostasiens auf ein Klischee, bestenfalls auf eine eingeschränkte Nachahmung des amerikanischen, russischen oder japanischen Entwicklungsmodells hinauslaufen und die darin versteckten Ziele ansteuern? Stellt nicht vielmehr die Kulturkrise, in welcher sich die industriell und technologisch weiter entwickelten Nationen ohne Unterschied ihrer ideologischen Grundlagen befinden, deren Anfällig-

keit für spirituelle Erkrankungen und deren hohe ökologische Unkosten, die Frage, ob für die Entwicklung Südostasiens vielleicht eine andere Bahn einzuschlagen ist, die ihrerseits auf einem unterschiedlichen Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, Mensch und Gesellschaft, Mensch und Technologie, schließlich auch des Menschen und des Übernatürlichen beruht. Sollten nicht gerade die Religionen Südostasiens die Fragen aufwerfen, ob andersartige soziale Systeme und eine andere Zivilisation wünschbar und möglich sind, die einerseits ebenfalls die Probleme des 20. und 21. Jahrhunderts bewältigen, andererseits aber einen geringeren menschlichen und ökologischen Preis zahlen? Die Religionen Südostasiens können sich nicht der Verantwortung entziehen, im Entwicklungsprozeß unmittelbar eine konstruktive Rolle zu spielen; sie müssen die grundlegenden Streitfragen aufwerfen,

indem sie Alternativen für Menschen eröffnen, die sich weigern, die von den industriell fortgeschrittenen Nationen absolvierten Entwicklungsschritte in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung blindlings nachzuvollziehen. Um diese schöpferische Rolle spielen zu können, werden die Leiter dieser Religionsgemeinschaften nicht nur über die Entwicklungsprobleme in Form allgemeiner Vorschriften und in den Begriffen der religiösen Moralvorstellungen, sondern in solcher Weise sprechen müssen, daß ihren Gemeinden ein vernünftiges Verständnis für die Bemühungen um materielle, intellektuelle und spirituelle Verbesserungen vermittelt wird. Da Religion auf eine transzendente Wirklichkeit hinweist und diese in gewissem Maße auch widerspiegelt, muß sie sich auch fähig zeigen, zum Wirtschaftler, zum politischen Wissenschaftler und zu der Menge der Laien über Entwicklung in einer dieser angemessenen und zugleich in einer über Wirtschaft und Politik hinausgehenden Weise zu sprechen.“

### Störende und befruchtende Wechselwirkungen

Dieses Zitat ist einem Vortrag entnommen, den der Professor für vergleichende Religionswissenschaft an einer indonesischen Hochschule, *H. A. Mukti Ali*, auf der im November in Berlin abgehaltenen Internationalen Konferenz über „Kultur und Industrialisierung in Südostasien“ (7. bis 10. 11. 78) gehalten hat. Veranstalter dieser Zusammenkunft waren das Hamburger Asien-Institut und die Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE), die gemeinsam deutsche Entwicklungsforscher und Regionalspezialisten mit südostasiatischen Hochschullehrern und Unternehmensberatern zusammengeführt hatten. Auf deutscher Seite waren als Religionswissenschaftler Professor *Heinz Bechert* vom Seminar für Indologie und Buddhismus der Universität Göttingen sowie der in Indonesien arbeitende Münchner Jesuit *Johannes Müller*, jedoch kein Islamist anwesend.

Die in Referaten vorbereiteten und in Diskussionen erweiterten Themen gruppieren sich um die einander *störenden* (loss of culture) oder *befruchtenden* (cultural synthesis) *Wechselbeziehungen von Kultur und Industrialisierung* sowie um die Teilwirkungen in diesem Prozeß von Klein- und Großbetrieben, durch die Verwaltungsbürokratie, das Militär, dem eine Sonderform der Kultur zugeschrieben wurde, und die Unternehmer, von Erziehungsplänen und religiösen Institutionen. Im einzelnen wurden immer wieder materielle, intellektuelle und spirituelle Wandlungen unterschieden. Im ganzen sprachen die Wissenschaftsvertreter aus der europäischen Zivilisation und aus den mannigfaltigen Kulturen Südostasiens unter ihren einander widersprechenden Voraussetzungen miteinander. Hierzu zählen bereits die teilweise *unbewußten Vorstellungen von Entwicklung*, die persönliche Beziehung zur Religion und deren Einstufung im sozialen Lebensvorgang. Zum Verständnis der fremden Gedankengänge bleibt deshalb anzumerken, daß der *asiatische Kulturbe-*

*griff* immer die von den Völkern gelebte Zivilisation betrifft und Religion integriert. Bemerkenswert ist außerdem, daß „Westen“ grundsätzlich in asiatischer Sicht den Staatenverbund des europäischen Ostens ausschließt.

Der wertvolle Ertrag dieser Konferenz auf deutschem Boden bestand offensichtlich in der Erfahrung asiatischer Perspektiven und Lebenseinstellungen, die sich annähernd als ein *Gegenmodell* zu den Zielvorstellungen der europäischen Entwicklungspolitiken dargestellt haben. Die asiatischen Thesen artikulierten sich sehr häufig durch den Widerspruch zu den europäischen Konzeptionen und entwicklungspolitischen Praktiken. Die neue Behauptung lautet, daß das Modell des Industriestaates keineswegs als ein unveränderbares System anerkannt werden dürfe. Auch treffe dieses „Vorbild“ nicht auf erstarrte traditionelle Kulturen und müsse sich durch deren Abbau oder gar Zerstörung durchsetzen. „Es ist längst erkannt, daß zum Beispiel die indonesischen Gruppen in ihrer Kulturentwicklung unbeweglich sind, weil sie, wirtschaftlich betrachtet, arm sind; es ist dagegen unrichtig, daß sie ökonomisch arm seien, weil sie sich kulturell starr verhalten“ (*Selo Soemardjan*). Vielmehr wurde auf der Wandlungsfähigkeit der autochthonen Zivilisationen bestanden, die durchaus einen eigenständigen Weg zur Modernisierung freigegeben, wenn von den einheimischen überlieferten Technologien ausgegangen wird. Modernisierung dürfe nicht gleichbedeutend mit Verwestlichung werden, sondern erfordere die Anpassung der nach Art von Dogmen starr gehaltenen Industriemodelle an die eigenen europäischen Kulturen. „Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die weniger entwickelten Länder keine Möglichkeit zum Fortschritt auf höhere Stufen ihrer Wirtschaft hätten, weil ihre Kulturen nicht zur Grundlage eines solchen Prozesses dienen können“ (*Selo Soemardjan*).

### Entwicklung hat nur Sinn, wenn Leiden gemildert werden

Die Fehler der asiatischen Regierungen liegen nach dieser Ansicht in der Unfähigkeit, den wirtschaftlichen Fortschritt mit dem kulturellen Wandel zu synchronisieren und sich über die Theorie von den beiden miteinander nicht zu vereinbarenden Wirtschaftssystemen hinwegzusetzen. Der Gedanke der Harmonisierung von westlich geprägter materieller Zivilisation und asiatischer geistiger Kultur soll als Brücke dienen. Dabei wird der barbarische Einbruch der Tourismus-Industrie in die gewachsenen Ordnungen besonders deutlich gesehen. Mit diesen Einwänden wird die europäische Ungeduld ebenso kritisiert wie deren mangelnde Beachtung der Landkultur, der mit Ausnahme des Stadtstaates Singapore zwar nahezu neunzig Prozent der Bevölkerungen, aber auch nur wenige einheimische Entwicklungsplaner angehören. In der Bevorzugung der großstädtischen Ballungszentren und der dortigen individualisierten Lebensweisen gegenüber den Landgebieten und den dort fortgesetzten sozialen Ord-

nungen scheint im asiatischen Blickwinkel die koloniale Theorie von dem Vorrang der europäischen Metropolen vor den abhängigen außereuropäischen Peripherien vor Ort eine Neuaufgabe zu finden.

Die asiatischen Probleme der Gegenwart fanden ihren Ausdruck in sehr klaren Fragestellungen: Wie können ökonomische Entwicklung und kulturelle Selbstbehauptung, die Entfaltung der städtischen und der dörflichen Kulturen harmonisiert werden? Wie können die Lebenshaltungen der Höflichkeit, der Zufriedenheit, der persönlichen und der historischen Geduld gegenüber der Wirksamkeit von Fremden (Westlern) bewahrt werden, die ohne Ehrfurcht und ohne Ruhe sind und eine kurzfristige materielle Besserung für langfristige Seelenschäden in Kauf nehmen? Hier tritt die südostasiatische Vorstellung von Entwicklung ins Licht: alle Maßnahmen hätten nur einen Sinn, wenn die Leiden der Menschen gemildert würden. Hierbei wird aber nicht nur an die materiellen Nöte, also an Hunger und Armut, gedacht, wie bei der westlichen Feststellung von menschlichen Grundbedürfnissen, sondern eine mindestens ebenso starke Betonung auf die seelischen und spirituellen Leiden gelegt. Gerade über diese gehen europäische Reformen und Revolutionäre nach asiatischer Meinung rücksichtslos im Zuge der Säkularisierung und Rationalisierung des Daseins hinweg. Diese anderen Lebensvorstellungen und Entwicklungstendenzen konkretisierten sich in den Überlegungen über die zeitgemäßen Inhalte und Formen asiatischer Erziehung. Auch hier förderte die Antithese die Klärung. In dem westlichen System liege das Schwergewicht auf der Vermittlung von Wissen über Dinge – in der asiatischen dagegen habe die Erfahrung der Werte, „der sozialen, moralischen und spirituellen Ideale“, eine gleichberechtigte Bedeutung. Diese aber könnten nicht wie Daten gelernt, sondern müßten in praktischer Übung von Haltungen und Verhaltensweise verwirklicht werden (*Patya Saihoo*). Im übrigen sei die *Wissenschaftlichkeit* durchaus kein europäisches Patent, das jetzt an Asien „verkauft“ werde und im Ursprungsland das Schulsystem und das Dasein präge. Ein Bauer Javas könne durchaus einen erfolgreichen wissenschaftlichen Verstand haben, ohne jemals eine Agrarwissenschaft gelernt zu haben. In Südostasien haben die formale Schulerziehung und die praktische Lebenserziehung dieselbe Bedeutung, weil nicht nur intellektuelle Fähigkeiten, sondern auch die irrationalen Lebenskräfte ausgebildet werden sollen, und deshalb muß jeder neuen Planung eine im Vergleich zu Europa *andersartige Philosophie der Erziehung* vorangestellt werden, die sich aus einer umfassenden Lebensphilosophie ergibt. Als Erklärung dazu wurde angemerkt, daß in Asien Philosophie und Religion niemals auseinandergerissen wurden, so daß sich nun ganz selbstverständlich der Begriff des philosophischen Glaubens (*philosophical belief*) einstellte. Infolgedessen werde auch – entgegen der europäischen Gleichsetzung von Modernisierung und Übernahme der westlichen Zivilisation – von Asien aus im Blick auf den Westen von „Desacrilisation“ gesprochen und das eigene Bild dagegengestellt: „Das System der sozialen Organisation in den meisten un-

serer traditionellen südostasiatischen Gesellschaften wird durch Religion gestaltet. Die größte Bedeutung unter den Sprachen der Verständigung großer Teile der Bevölkerungen ist noch immer die Sprache der Religion“ (*H. A. Mukti Ali*). Deshalb wird dann auch noch die Besorgnis geäußert, daß die Verdrängung der Glaubenskräfte durch die materielle Entwicklungshast den Erstickungstod der schöpferischen Fähigkeit der Bevölkerungen und die Unmöglichkeit der Selbstverwirklichung der Massen herbeiführen werde. Dies ist immerhin die Beurteilung der Lage durch asiatische Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler.

## Übereinstimmende Zukunftsvorstellungen

Ohne ausdrückliche Formulierungen zeichnet sich aber in diesem europäisch-asiatischen Dialog schließlich eine *übereinstimmende Zukunftsvorstellung von der werdenden Weltkultur* ab. Diese ergibt einen irdischen Kosmos von selbständigen, im Austausch stehenden Regional- oder Nationalkulturen mit eigenartigen Ausdrucksformen und besonderen inneren Ordnungen. Diese sollen im Interesse der kulturellen „Genenvielfalt“ der Menschheit bewahrt bleiben, so daß die Erhaltung der traditionellen Kernsubstanzen im Zuge der zivilisatorischen Entwicklung zur Selbstverständlichkeit wird. In dem Berliner Dialog schienen schon die Schluchten zwischen der *europäischen Konfliktphilosophie* und der *asiatischen Harmonielehre* ein wenig zugeschüttet worden zu sein. Auch die asiatische dreidimensionale Vorstellung von Entwicklungspolitik, der zufolge nicht nur materielle, sondern nicht minder seelische und spirituelle Leiden gemindert werden sollen, schien die von der Glücks Idee der industriell-wissenschaftlichen Zivilisation vorgeprägten europäischen Partner allmählich zu erleuchten. Insofern wurde die Zusammenkunft, die vollkommen nach dem europäischen Kongreßritual angelegt und durchgeführt wurde, zu einem *Ereignis des Kulturaustausches*. Über diese nützlichen und zur Änderung entwicklungspolitischer Konzeptionen herausfordernden Erkenntnisse hinaus bedeutet das Seminar schon insofern einen Wendepunkt, weil erstmalig in der Bundesrepublik kulturpolitische und entwicklungspolitische Gedankengänge miteinander verknüpft und eine Universalität der Probleme anerkannt wurde. So zeigte sich, daß das von außen an die Industriestaaten herangetragene Ringen um die Gestaltung einer neuen Weltwirtschaftsordnung aus bisher nicht durchschauten Beweggründen ebenso hervorgeht, wie der Nord-Süd-Konflikt im Grunde in kulturellen Kontroversen seine Wurzeln hat. Blitzlichtartig wurde die Lage erhellt, als ein Asiate im Hinblick auf die einseitig materiell orientierten Entwicklungsgedanken des Westens das Bild von „economic animals“ (Selo Soemardjan) prägte. Offen ist wiederum nur die Frage geblieben, ob jener Kritiker recht hat, der gerade in diesen Tagen meinte: „Die wirklichen Werte Asiens bleiben im verborgenen und für den Menschen im Westen unzugänglich.“ Oskar Splett